

## Eine Hühnerwirthschaft.

### 1.

Auf einem Gehöfte lebte ein alter Hahn, der hieß Henning, und seine Frau, die alte Henne, hieß Kragesfuß. Von den vielen Kindern, welche die beiden gehabt hatten, waren fast alle von ihrer Herrschaft aufgeessen, nur zwei Hähnchen waren noch übrig: Gokelmann hieß der ältere und Hähnel der jüngere. Beides waren muntere Bursche, feck, eitel und streitsüchtig, wie man es von jungen Hähnen nur verlangen kann; aber der Gokelmann hatte eben nicht das Pulver erfunden, während sein Bruder Hähnel schon geschiedter war. Beißen mußten sie sich täglich ein paarmal, denn bei Hühnern gehört das zur guten Lebensart. Nun wohnte auch noch auf demselben Hofe ein rothhaariger Hund, Phylax mit Namen; der war ein so gutmüthiges Thier, daß er den Hühnern nie etwas zu Leide that. Oft ließ er ihnen sogar manchen guten Bissen von seinem Fressen übrig; daher hatten sie ihn denn auch alle gern.

Eines Morgens spazierte einmal der Gokelmann ganz gemüthlich für sich allein in dem großen Garten hinter dem Hause. Da wußte er ganz hinten am Ende des hölzernen Zaunes einen prächtigen hohen Misthaufen, auf den er für sein Leben gern hinaufflog. Wie stolz und majestätisch kam er sich da oben vor, wie krächte es sich da so hübsch über die weiten Felder hin!

Auch heute war sein erster Gang zu dem Haufen dort. Wie er nun so im besten Scharren und Kragen und Krähen war, sah er am Wasser hinter dem Zaun Meister Reinecke den Fuchs liegen, der rührte und regte sich nicht und schaute fortwährend eifrig nach dem Ufersande hin. Gokelmann hatte wohl schon oft in seinem Leben von dem bösen Hühnerdieb gehört, aber nie einen gesehen, und weil nun der Fuchs rothhaarig war und auch sonst viele Aehnlichkeit mit einem Hunde hatte, redete er ihn an und rief: „Du da! Bist du nicht ein Bruder von unserm Phylax?“



Der Fuchs, der schon lange den appetitlichen jungen Hahn da oben gewittert hatte, dachte: „Warte, dich will ich schon fassen, wenn ich dich nur erst hier habe!“ Er blieb ruhig in seiner Stellung liegen und that als ob er nichts gehört hätte.

„Du da! Bist du nicht der Bruder von unserm Phylax?“ rief das Hähnchen noch ein paarmal mit immer lauterer Stimme.

„Ach, sieh da, liebster Gokelmann!“ sprach endlich der Schlaue und richtete den Kopf in die Höhe. „Was bin ich froh, daß ich dich einmal zu sehen bekomme, du lieber kleiner Kerl! Allerdings bin ich der Bruder vom Phylar, und der hat mir so viel Schönes von dir und deinem Bruder Hähnel erzählt. Ihr sollt ja beide prächtig krähen können; du glaubst nicht, wie gern ich das anhöre! Leider bin ich jetzt erkältet und die Erkältung hat sich mir auf die Ohren geworfen, so daß ich schwer in der Ferne höre. Du würdest mir eine große Freude machen, wenn du über den Zaun zu mir herunterfliegen möchtest und mir so recht in der Nähe etwas vorkräftest!“

„Ich kann ja nicht zu dir kommen,“ sprach Gokelmann ganz traurig. Er fühlte sich so sehr geschmeichelt von dem Lobe des Fuchses.

„Ach wie schade!“ sprach Meister Keinecke, „ich wollte dich auch noch um eine andere Gefälligkeit bitten. Der Doktor hat mir gerathen, ich soll wegen meiner Taubheit frische lebendige Regenwürmer auf die Ohren legen; da bin ich nun hergekommen, um mir welche zu holen und kann sie nicht gut mit meiner Schnauze fassen. Ja, wer deinen Schnabel hätte!“

„Regenwürmer? fette Regenwürmer? Sind denn wirklich welche da?“ fragte Gokelmann eifrig.

„Ach und was für welche!“ sprach der Fuchs, „Kerle, wie die Male so fett, das krabbelt und wibbelt davon hier unten beim Wasser. Nie in meinem Leben sah ich solche Menge beisammen.“

Wie das der Gokelmann hörte, konnte er sich nicht halten, er hob die Flügel, um über den Zaun zum Fuchs hinunter zu fliegen. Sein liebstes Essen von der Welt waren ja fette Regenwürmer! — Aber vergebens! Gerade gestern hatte die Köchin ihm die Flügel beschnitten, damit er eben nicht überall hinfliegen könne. So ward es ihm unmöglich hinunterzujatzen.

Er klagte dem Fuchs sein Leid. Dieser wollte ihm auch eben einen guten Rath geben, wie er trotzdem aus dem Garten heraus zu ihm kommen könne, da ließen sich aber in der Nähe Menschenstimmen hören. Der Fuchs hatte grade noch Zeit, dem leichtgläubigen Gokelmann zuzurufen: „Komm morgen wieder, du Herzens-Gokelmann! und bring doch auch ja deinen lieben Bruder Hähnel mit, dann wollen wir mehr mit einander sprechen, hörst du?“ — Drauf streckte er den Schwanz hoch in die Luft und lief, was er nur konnte, in's Feld hinein.

Traurig ging Gokelmann nach seinem Hofe. Fortwährend dachte er an das leckere Frühstück, wovon der Fuchs ihm gesagt hatte.

Daheim angelangt, erzählte er nun seinen Eltern, was ihm begegnet war. Nach seinen Worten konnten die alten Hühner auch nicht anders denken, als daß der taube Freund am Ufer ein Hund gewesen wäre. „Alterchen!“ sprach Frau Kragefuß zum Hahn, „wie wär's, wenn wir morgen um diese Zeit alle zusammen nach der Stelle hingingen, wo die Regenwürmer sind? Wir haben lange keine gegessen und es ist doch das Köstlichste, was ein Geschöpf essen kann.“

„Schon recht Mutter!“ sprach der alte Henning. „Wir können schon hin, ich möcht' aber auch gern unsere lieben Kinder mitnehmen und denen sind ja leider gestern die Flügel beschnitten.“

„Wird schon gehen,“ sprach die Henne, „laß mich nur machen! Ich weiß, da ist unter dem Gartenzaun ein kleines Loch in der Erde, das Kragen und Scharren wir beide soweit auf, daß wir die Kinder bequem durchbringen. Nicht wahr, du bist dabei?“

„Nu meinetwegen!“ rief Henning und die ganze Hahnfamilie freute sich schon im voraus auf das morgende Frühstück.

## 2.

Kaum waren am andern Morgen früh die Hühner aus dem Stalle gelassen, so liefen sie, wie es verabredet war, in den Garten. Das Loch unter dem Zaun war bald gefunden. Die gute Krage-

fuß scharzte es mit Beinen und Flügeln größer. Bald schlüpfen alle vier durch und nun ging's halb laufend, halb fliegend zu der Stelle am Bache hin, wo gestern der Fuchs gelegen hatte.

Sie suchten, sie scharzten, sie pickten, — von Regenwürmern war keine Spur zu finden. Ermüdet hörten endlich die Hähne auf, danach zu suchen; nur die Henne scharzte und fragte noch immerzu, sie hoffte doch noch das ersehnte Regenwürmer-Frühstück zu finden.

„Hör auf, Mutter!“ sprach endlich Hähnel mit einem ärgerlichen Seitenblick nach dem Bruder hin, „der Gokelmann hat sich wahrscheinlich wieder einmal zum Narren halten lassen von irgend einem Landstreicher von Hund, oder gar von unserm Todfeinde, dem Meister Reinecke selber. Dem Gokelmann kann man solche Weisheit schon zutrauen.“

„Was willst du damit sagen?“ fuhr Gokelmann gegen seinen Bruder los.

„Was ich damit sagen will?“ erwiderte Hähnel ganz ruhig. „Ich will damit sagen, daß du ein dummer Junge bist!“

„Ein dummer Junge?“ schrie der Andere, „Bruder, du hast mich beschimpft! Wir müssen uns schlagen! Ich fordere dich!“

„Auf Schnäbel oder auf Sporen?“ fragte Hähnel.

„Auf alle beide!“

„Meinetwegen, komm heran!“ sprach der Herausgeforderte und die Kämpfer stellten sich gegeneinander auf.

Frau Kragefuß wollte die Söhne auseinander bringen, aber der alte Henning sagte: „Mutter, laß die Beiden ruhig sich mit einander beißen. Hähne sind Hähne; wie ich jung war, hab' ich's mit meinen Brüdern ebenso gemacht.“



So kämpften denn die beiden streitsüchtigen Hähne ihren Zank nach der richtigen Hahnenordnung aus. Erst standen sie lange Zeit gegeneinander gefehrt, mit gesträubten Halsfedern, die Köpfe tief, die Schwänze hoch, dann pickten sie grimmig in den Sand, zuletzt aber flogen sie scharf auf einander los, und versuchten mit ihren Sporen und Schnäbeln sich Eins zu versetzen. So wiederholten sie den Kampf viele Male. Beide hielten sich gleich tapfer, aber Hähnel, obgleich der Jüngere, war doch stärker als sein Bruder. Er biß zuletzt den armen Gokelmann so zusammen, daß dieser matt in's Gras fiel und sich für besiegt erklärte.

Jetzt rauschte es plötzlich im Busche neben den Hühnern.

„Der Fuchs! der Fuchs!“ schrie der alte Hahn mit einem lautgellenden Schrei. Er und die Henne und der tapferere siegreiche Hähnel rissen nun aus, was sie konnten, über Disteln und Dornen,

über Stock und Stein. Der arme Gokelmann aber, der vom Kampfe ermattet nicht so schnell laufen konnte, wurde von dem listigen Fuchs beim Kragen gefaßt und unbarmherzig erwürgt.



Seht, Kinder, so geht es in einer Hühnerwirthschaft zu. Siehts was zu fressen oder zu streiten, da ist so ein Hahn gleich hinterher und beißt sich tapfer herum. Kommt es aber darauf an, einander beizustehen in großer Gefahr, da laufen sie weg und lassen Kinder und Brüder im Stich.

Ob es wohl Menschen geben sollte, die es eben so machen?

Aber nun wollt Ihr wohl auch noch wissen, wie es dem Meister Reinecke erging. Dem bekam sein Raub schlecht, denn Füchse sind listig, aber Menschen sind noch listiger.

Die Hühner hatten ihr Unglück dem Hofhunde geklagt, der Hofhund erzählte die Geschichte seinem Herrn, und der Herr stellte bei dem Loche am Gartenzaun, wo die Hühner durchgeschlüpft waren, eine Falle auf, in die er eine Laube befestigte. Da kam eines Nachts der Hühnerdieb geschlichen; er meinte durch den Garten in den Hof und von da in den Hühnerstall einzubrechen. Da hätte er sich gar zu gern den lieben Hähnel zum Nachtessen abgeholt. Diesmal aber hatte der Schlaukopf sich verrechnet, er fing sich selbst in dem Fuchseisen, wurde todtgeschlagen und von seinem Felle ist eine Pelzmütze gemacht worden, die Ihr noch beim Pelzhändler sehen könnt. Wo aber dieser Pelzhändler seinen Laden hat, das hab' ich wirklich vergessen.

